

Reportage am Vorabend der landesweiten Departement-Wahlen: Wie der Front National seine lokale Verankerung voranzutreiben versucht

Seit einem Jahr wird die Kleinstadt Villers-Cotterets von einem FN-Bürgermeister verwaltet. Dieser könnte jetzt auch den Vorsitz des nordfranzösischen Departement Aisne erringen.

AUS VILLERS-COTTERETS,
DANNY LEDER

Franck Briffaut, Bürgermeister von Villers-Cotterets, 80 Kilometer nördlich von Paris, schwärmt für Wien, wo er regelmäßig verweilt, und für japanische Kultur, weil sich an diesem Wahlkampfabend ein japanisches Journalistenteam und der Korrespondent des Kurier unter die 40 Zuhörer gemischt haben.

Das Interesse für die Kleinstadt ist ungewöhnlich ó noch dazu anlässlich einer Wahl im Departement, eine eher wenig beachtete Ebene der verworrenen französischen Verwaltungspyramide. Aber Briffaut ist Rathauschef einer der elf Städte, die der Front National (FN) im vergangenen März erobert hatte. Jetzt kandidiert Briffaut auch für den Vorsitz seines Departements Aisne.

Laut Umfragen winkt dem FN im ersten Durchgang dieser landesweiten Departement-Wahlen heute, Sonntag, ein neuerlicher Durchbruch mit 30 Prozent, nachdem er bereits bei den EU-Wahlen mit 25 Prozent zur stärksten Partei avancierte. Die FN-Vorsitzende Marine Le Pen sieht ihren voraussichtlichen heutigen Triumph als Sprungbrett für die Präsidentenwahlen 2017.

Allerdings dürfte der FN die Stichwahlen am nächsten Sonntag für den Vorsitz der Departements nur in wenigen Fällen gewinnen. Die größten Chancen hat der FN im Departement Aisne ó eine jener Grauzonen abseits der größeren Städte, wo sich Ortsansässige und Zuzügler abgehängt und verachtet glauben. Wo der öffentliche Dienst weggespart wird, der Industrieschwund für Hoffnungslosigkeit sorgt und die Angst vor der unruhigen Jugend aus den Vororten der Metropolen umgeht. Dass im Jänner die Brüder Cherif und Said Kouachi, die die Redakteure von Charlie-Hebdo ermordet hatten, ihr letztes Gefecht in der Nähe von Villers-Cotterets lieferten, hat dieser vorauseilenden Sorge noch Auftrieb verliehen.

šDie Menschen ziehen hierher, weil sie gewissen Dingen entkommen wollen, sagt der FN-Politiker Briffaut: šDas bedeutet nicht, dass man hier nicht mitbekommt, was sonst wo vor sich geht, und was wir immer schon vorausgesehen haben.š

Einer der Zuhörer ergänzt: šIch hielt es in meinem ursprünglichen Wohnviertel in Saint Denis (*ein Pariser Vorort*) nicht mehr aus.š Der Mann pendelt aber täglich zurück in die Pariser Trabantenstädte. Dort arbeitet er für eine Firma, die Sozialbauten instand hält: šEs gibt Siedlungen, in die uns vermummte Drogendealer nicht hineinlassen.š

Sein Sitznachbar outet sich als Polizist, der am Flughafen Charles De Gaulles in Roissy arbeitet: šIn den unterirdischen Anlagen des Flughafens hat muslimisches Bodenpersonal

geheime Gebetsstätten errichtet. Einige wollen keine Anweisung von weiblichen Vorgesetzten entgegennehmen und Frauen auch nicht die Hand reichen,ö behauptet der Beamte.

Gerüchte um den Flughafen Charles de Gaulle

Stimmt das? Über die Präsenz junger muslimischer Arbeitnehmer in Roissy sind die widersprüchlichsten Gerüchte im Umlauf, und Villers-Cotterets ist so ein Ort, wo sich diese Gerüchte bündeln. Der Flughafen, nur 48 Kilometer entfernt, ist für minder qualifizierte jüngere Jobsucher, namentlich aus nordafrikanischen Familien, einer der wenigen verfügbaren Arbeitgeber. §Fast alle meine Freunde arbeiten am Flughafen, die meisten bei der Speditionsfirma Fedexö, erzählt ein junger bärtiger Mann im Café §*La Francaise*ö im Zentrum von Villers-Cotterets: §Ich kann mir nicht vorstellen, dass jemand einer vorgesetzten Frau nicht gehorcht. Das wäre doch gegen die Vorschriften. Wir Muslime stehen unter Generalverdacht. Erst kürzlich wurde einer von uns entlassen wegen angeblicher Nähe zu den Terroristen, ohne dass Beweise vorlagen. Nur um uns einzuschüchtern. Aber wir haben keine Wahl. Ansonsten wird man als Araber nirgends eingestellt.ö

An der Harmlosigkeit der Vorwürfe gegen den entlassenen Flughafenbediensteten darf gezweifelt werden, die Klage über die Diskriminierung bei der Jobvergabe dürfte zumindest stellenweise zutreffen. Ein Gemeindebediensteter, der seinen Namen nicht nennen will, weil er den rechten Bürgermeister kritisiert, erzählt: §Als ich noch Arbeit suchte, empfing mich, einen hellhäutigen Franzosen, eine private Stellenfirma an Tagen, an denen sie vorgab, gesperrt zu haben. Das zielte darauf, an diesen Tagen jene Stellensucher fern zu halten, für die es keine Jobangebote gab, also die nicht ausreichend qualifizierten Personen, aber vielleicht sollten dadurch auch vornämlich die jungen Arbeitssucher aus arabischen Familien entmutigt werden. Aber hier ist der letzte große Arbeitgeber die französische Handels- und Lieferzentrale von Volkswagen. Und wenn ich vor dem VW-Sitz in der Mittagspause vorbeikomme, sehe ich junge Arbeitnehmer aller Hautfarben.ö

Genau daran aber stoßen sich etliche ursprüngliche Bewohner, die von der Zeit schwärmen, als sich im Stadtzentrum von Villers-Cotterets §noch alle Leute kannten und auf dem Hauptplatz Bonjour sagtenö. Nicht dass es früher keine Nordafrikaner gab, ganz im Gegenteil: in umliegenden, inzwischen geschlossenen Fabriken und vor allem in der Landwirtschaft waren viele Araber beschäftigt. Aber jetzt sind deren Kinder im Stadtbild sichtbar, zwar durchwegs höflich (Setzt man sich auf eine Bank am Hauptplatz, grüßen arabische Jugendliche den Unbekannten sofort mit §Bonjourö), aber doch hinter einer Barriere gegenseitigen Misstrauens verschanzt. Dieses ist jetzt umso stärker, als die Kleinstadt parallel zur Zunahme ihrer Einwohner verarmt ist: ortsnahe Betriebe und Geschäfte im Zentrum sperren. Die Neuzuzügler aus dem Pariser Ballungsraum sind oft Pendler, für die Villers-Cotterets hauptsächlich eine Art Schlafstatt ist. Etliche halten sich mit prekären Jobs über Wasser.

§Wir haben in den vergangenen vier Jahren 40 Prozent unseres Umsatz eingebüßtö, klagt ein junger Immobilienmakler: §Wir brauchen zwar Sozialbauten, aber der vorhergehende sozialistische Bürgermeister hat zu viele errichtet und gleichzeitig die Lokalsteuern in die Höhe getrieben. Resultat: wer kann, zieht weg. 60 Prozent der Einwohner sind nicht mehr steuerpflichtig weil zu arm.ö Vom §Front Nationalö hält der Makler allerdings auch nichts: §Der neue Bürgermeister hat uns Steuersenkungen versprochen, aber da kam nichtsö. Den

Durchbruch des Front National hält der Immobilienmakler für eine Art Unfall: „Die konservativen Parteien waren in zwei Listen gespalten, sonst hätten sie gewonnen.“

Das Dilemma des vormaligen SP-Bürgermeister

Der abgewählte SP-Bürgermeister, der als autoritär verschrien war, ist politisch abgetaucht, die örtliche Sektion der Sozialisten ist praktisch aufgelöst. Einige SP-Mitglieder haben sich einem politisch weiter links stehenden Bündnis angenähert, das bei dieser Department-Wahl als einzige linke Oppositionsliste auftritt.

Was dem vormaligen SP-Rathauschef widerfuhr ist typisch für die Probleme seiner Partei: er geriet gleich von zwei Seiten her in die Mangel. In den von ihm ausgebauten Sozialsiedlungen am Stadtrand sorgten die nicht behobene Baumängel und vor allem Feuchtigkeitsprobleme in älteren Gebäuden. Dazu kam die Enttäuschung über die anhaltende Arbeitslosigkeit: „Er hat sich nicht um uns gekümmert, weil wir Araber sind“, behauptet ein junger Mann aus einer dieser Siedlungen: „Deswegen gehen wir auch nicht mehr wählen.“

Gleichzeitig wandten sich auch Wähler aus dem ursprünglich besser gestellten Arbeitnehmersmilieu von der SP ab. Sie erlitten Einkommensverluste, aber sie rutschten nicht unter die offizielle Armutsgrenze, ab der Sozialhilfen einsetzen. Da ist der Vorwurf schnell zur Hand, die SP-Politiker würden durch ihre Sozialstützen namentlich die nordafrikanischen Familien, bei denen die Arbeitslosigkeit höher ist, „bevorzugen“. So konnte Briffaut einen ortsbekanntem Briefträger und linken Gewerkschafter für sein Gemeindeteam gewinnen.

Eklat vor dem Denkmal von Alexandre Dumas

Für einen Eklat sorgte der FN-Bürgermeister als er im Vorjahr eine Gedenkfeier für die Abschaffung der Sklaverei boykottierte. Begründung: „Frankreich muss mit der Kultur der Selbstvorwürfe aufhören“. Diese in ganz Frankreich vorgeschriebene staatliche Zeremonie würdigt die Geschichte der in die Karibik verschleppten afrikanischen Sklaven. Deren Nachfahren bevölkern heute die immer noch französischen Antillen-Inseln, von wo aus ein Teil nach Frankreich als Arbeitskräfte in den 1970er Jahren geholt wurde.

In Villers-Cotterets hat dieser Festakt eine besondere Bedeutung, weil diese Stadt den weltberühmten französischen Schriftsteller Alexandre Dumas (Autor unter anderem der „Drei Musketiere“) zum ihrem kulturellen Wahrzeichen gemacht hat. Dumas, der hier 1802 zur Welt kam, war Sohn des ersten schwarzen Generals Frankreichs, der aus der Karibik stammte.

In den letzten Jahren hatten einige dutzend Familien von Karibik-Franzosen, die in Paris arbeiten, Reihen-Häuser in Villers-Cotterets erstanden und waren gelegentlich von Nachbarn angepöbelt worden. Zuletzt hatte es sogar einen Zwischenfall mit dem FN-Vizebürgermeister gegeben, der bei einem Streit um angebliches Falschparken vor dem Bahnhof von Villers-Cotterets einen schwarzen Autofahrer mit einer rassistischen Bemerkung angegangen war. Ein Sprecher der örtlichen karibischen Familien empört sich: „Wir haben uns die Häuser mühsam erspart, wir pendeln täglich nach Paris, wo wir vom Morgengrauen bis spät Nachts arbeiten, zahlen hier Steuern, beschäftigen hier Kindermädchen und müssen uns dann noch von befehlen lassen.“

Aber in der FN-Führung um Marine Le Pen schielt man auch auf Wählergruppen, die bisher diese Partei ablehnten, darunter die Karibik-Franzosen. Im Jänner musste Briffaut zu Kreuze kriechen und eine eigene Zeremonie in Gedenken an die Sklaverei vor dem Denkmal von Alexandre Dumas nachholen, bei der allerdings nur seine engsten Parteifreunde zugegen waren.

Eine Politik der kleinen Schritte

šEs ist eine Politik der kleinen Schritteö analysiert der oben erwähnte kritische Kommunalbedienstete: šMal wird eine Subvention für einen nicht genehmen Elternverein gestrichen. Mal wird die Gratismahlzeit für Kinder von Arbeitslosen in den Schulkantinen abgeschafft, mal wird ein Konzert einer aufmüpfigen Rockband abgesagt, mal ziehen Leute, die sich im Kulturbereich der Gemeinde engagiert hatten, von sich aus den Hut. Es ist eine leise Säuberungö.

So leise, dass auch Parteigänger der Konservativen den FN-Politiker für wählbar erklären. Ein Hotelier und Aktivist der UMP (die Partei von Nicolas Sarkozy, der jede Allianz mit dem FN ausschließt) stimmte für Briffaut, als dieser in der Stichwahl dem SP-Bürgermeister gegenüberstand. Der sozialistische Rathauschef hatte den Hotelier nachhaltig verärgert, als er eine Wohltätigkeitsveranstaltung des örtlichen Rotary-Club missbilligte. Der Sozialist habe sich den Club als šbourgeois Vereinö abgetan. šDieser linksradikale Politiker musste weggefegt werdenö, begründet der Hotelier seine Wahl: šWir kennen Briffaut hier schon lange, vor dem braucht man sich nicht zu fürchten. Mit der Front National ist das etwas anderes. Wenn Briffaut versucht, den Europa-Kurs seiner Partei zu verharmlosen, nehme ich ihm das nicht ab. Ich weiß schon, dass der Front National Frankreich aus dem Euro und der EU führen möchte. Aber dazu wird es nie kommen. Das ist unvorstellbar.ö

Das Gefühl des Verrats

Ein junger franko-marokkanischer Geschäftsinhaber teilt diese Gewissheit nicht: šAls Briffaut zum Bürgermeister gewählt wurde, war ich tagelang aufgewühlt, ich konnte nicht schlafen. Bis dahin hatte ich mich so Französisch gefühlt wie nur irgendwie möglich. Ich war als Einjähriger hierhergekommen. War ich im Ausland unterwegs, ging ich nach paar Tagen immer auf die Suche nach Champignons und gutem Käse, wie die meisten Franzosen. Ich bin mit den Menschen hier aufgewachsen. Und plötzlich fühlte mich von all den Leuten, die mich umgaben, und die ich im Verdacht hatte, Front National gewählt zu haben, verraten. Ich wollte mit keinem mehr sprechen. Inzwischen habe ich ein bisschen Abstand gewonnen. Ich sage mir: es haben sich ja damals auch sehr viele der Stimme enthalten, und es gibt wohl etliche Gründe gegen die übrigen Parteien zu stimmen. Aber wenn Marine Le Pen an die Macht kommt, geht dieses Land zugrunde. Meine Eltern haben schon vorgesorgt ó so wie andere Marokkaner, wenn es soweit kommt ziehen sie wieder in ihre ursprüngliche Heimat, wo sie ein Haus bauen ließen.ö